Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 26 | 29. Juni 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Immer derselbe.

Mögen die Menschen sich wiegen und wenden,
Gestern mir Liebe, Haß heute mir spenden,
Mögen die Zeiten auch ändern sich schnell,
Heute so dunkel und gestern so hell, —
Einer ist immer derselbe!

Fühl ich im Herzen heut schmerzende Lücke, —
Ach, und wie war ich so fröhlich im Glücke!—
Hatte mich lieblicher Anblick erquickt —
Ach, und mein Hoffen, nun ist es geknickt, —
Einer ist immer derselbe!

Wechselt auch oft noch mein sündiges Wesen
Gegen den Einen, der selbst mich erlesen,
Trotz aller Gnade und trotz aller Huld
Immer noch Schwachheit und immer noch Schuld, —
Einer ist immer derselbe!

Wandre ich weiter durch Sterben und Werden,
Niemals derselbe im Wandel der Erden,
Hoch in der Freud, und tief unten im Leid. —
Gestern und heut und in ewiger Zeit
Jesus ist immer derselbe!

J. Roos.

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

von **J. H. McConkey**.

Fortsetzung.

II. Das Geheimnis seiner Fülle.

Zugegeben also, daß wir die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben, daß wir mit Ihm getauft worden sind, daß Er in unser Leben eingekehrt ist, um immer da zu bleiben; was ist dann das Geheimnis seiner Fülle, seines vollgenügenden Lebens, des Friedens, der Kraft und der Liebe? Wir antworten: Die absolute, unbedingte, rückhaltslose Hingabe unseres Lebens an Gott, seinen Willen zu tun anstatt unseren eigenen. So, wenn wir unsere Sünden hingeben und glauben, empfangen wir den Heiligen Geist; wenn wir unser Leben hingeben und glauben, werden wir erfüllt von dem Heiligen Geist. Der Empfang des Heiligen Geistes ist Gottes Antwort auf Buße und Glauben; die Fülle des Heiligen Geistes ist Gottes Antwort auf unsere völlige Hingabe und Glauben. Bei der Bekehrung kehrt der Geist ein; bei der Hingabe nimmt der bereits eingekehrte Geist völligen Besitz von uns. Die menschliche Bedingung der Fülle des Heiligen Geistes ist ein Leben, das ganz Gott geweiht ist, zu tun Seinen Willen. Das ist wahr:

1. Nach der Vernunft. Nach unserem Dafürhalten werden alle Schatten, welche das klare Ausstrahlen dieser großen Wahrheit in unsere Seelen hindern, schwinden, wenn wir die große biblische und mit der Erfahrung übereinstimmenden Wahrheit von der zweifachen Natur des Gläubigen sorgfältig erwägen. Beachte zunächst den Zustand des Sünders. Er besitzt nur eine Natur — „den alten Menschen. —“ Er wird dargestellt als völlig tot in Uebertretungen und Sünden. Er hat das Selbstleben, aber nicht das Gottesleben in sich. Er wandelt im Fleische und nur in demselben. Der Geist mag mit oder an ihm arbeiten, und Er tut es tatsächlich; aber nicht in ihm, denn nur derjenige, der Christo angehört, hat Christi Geist. Nun aber tritt eine wundervolle Veränderung ein. Er tut Buße und glaubt an den Herrn Jesum Christum. Was geschieht? Er wird wiedergeboren, von oben her geboren, von Gott geboren, vom Geist geboren. Und was haben diese Ausdrücke zu bedeuten? Einfach, daß ein neues Leben, ein göttliches Leben, das Leben aus Gott in ihm eingekehrt ist. Gott selbst, in der Person des Heiligen Geistes, ist gekommen, um in ihm zu wohnen; er hat den Heiligen Geist empfangen. Er hat nun, was der Sünder nicht besitzt, eine neue Natur. Aber als das neue Leben, der Geist einkehrte, fuhr dann das alte Leben, „der alte Mensch“, aus? Leider nicht! Wäre er ausgefahren, dann wäre der Empfang des Geistes sofort und auf ewig gleichbedeutend mit der Fülle des Geistes: denn Er hätte dann völligen Besitz. Das ist jedoch nicht der Fall. Das alte Leben geht nicht hinaus, wenn das neue einkehrt; hierüber sind sich auch das Wort Gottes und unsere eigene Erfahrung schmerzlich klar. Nun aber besitzt er als Gläubiger gleichsam eine doppelte Natur. In ihm sind beide, „das Fleisch“ und „der Geist“ — das alte und das neue Leben. Beide sind zu gleicher Zeit vorhanden. Beide wohnen in ihm. Aber als Todfeinde kämpfen sie um die Herrschaft seines Lebens. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.“ Denn jedes will nicht nur in ihm wohnen, sondern vollen Besitz haben. Jedes trachtet danach, ihn zu füllen. Das Problem ist nun verändert. Es ist nun nicht mehr das, wie er den Geist empfangen soll. Das ist geschehen; er hat Ihn empfangen. Aber er findet, daß Er bei ihm wohnt neben dem Fleische. Deshalb ist die Frage nun die: Da er zwei Naturen in sich besitzt, wie soll er mit einer derselben erfüllt werden? Wie soll er die Fülle und das vollgenügende Leben des Geistes erfahren und befreit werden von dem Leben und der Macht des Fleisches? Die Antwort scheint klar zu sein. Wie anders kann er erfüllt werden als allein dadurch, daß er sich völlig dem hingibt, von welchem er erfüllt sein möchte? Er besitzt die Macht der Wahl; er kann sich irgend einem von beiden hingeben.

Ist es nicht klar, daß dasjenige, dem er sich ergibt, ihn erfüllen wird? Wenn er einmal sich dem Fleische als Diener hingegeben hat, war er dann nicht erfüllt von aller Ungerechtigkeit? (Röm. 6. 19; 1, 29.) Ebenso nun, wird er nicht in demselben Maße, wie er sich dem Geiste hingibt, vom dem Geiste erfüllt sein? Es ist wie wenn die süße, frische Frühlingsluft in ein Haus, das voller verpesteter Gerüche ist, eindringt. Du öffnest der frischen Luft ein Zimmer, während die übrigen

verschlossenen Zimmer gefüllt bleiben mit der alten, stinkenden Atmosphäre. Es ist wahr, die reine Luft ist in das Haus eingekehrt, aber wie kann sie das ganze Haus erfüllen, solange du nicht das ganze in allen seinen Ecken und Winkeln dem Wohlgeruch derselben öffnest? Oder es ist wie wenn eine Fontäne genährt wird durch zwei aus der Erde hervorsprudelnde starke Quellen, von denen die eine Wasser, die andere Oel hervorbringt. Es ist kein Zweifel, daß die Fontäne Wasser empfängt, denn es fließt beständig. Aber die Fontäne kann nicht ganz von Wasser erfüllt sein, so lange sie sich nicht ganz dem lebenspendenden Strom hingibt und sich der Oelquelle verschließt. Ebenso ist es auch mit dem Heiligen Geist. Es ist wahr, Er ist in jedes Gläubigen Herz eingekehrt. Er wohnt daselbst und will immer da bleiben. Doch vermag jeder Gläubige, der das Fleisch und den Geist beisammen in sich wohnen hat, sich dem Fleische dermaßen hinzugeben, daß die Kundgebungen der Fülle des Geistes, der in ihm wohnt, gehindert und unterdrückt werden. Die Tatsache, daß es sogar nach dem Empfang des Geistes in unserem Leben eine Herrschaft des Selbst geben kann, weil man es versäumt, sich dem Geist hinzugeben, ist eine genügende Erklärung des Mangels der Fülle des Geistes. Derjenige, der die furchtbare Macht des Selbstlebens in sich kennt, dessen Feindschaft wider Gott, dessen fleischliche Gesinnung, dessen Betrüben und Dämpfen des Geistes, dessen Vernichten aller herrlichen Früchte des Geistes, dessen heftigen und verzweifelten Widerstand gegen alle seine Bemühungen, in das volle Leben des Geistes einzugehen, der bedarf keiner anderen Erklärung des Fehlschlagens der Geistesfülle als die der Fülle des eigenen Ichs. Es handelt sich nicht um einen nicht eingekehrten Geist, sondern um eine Nichthingabe an den Geist, dem dadurch die Gelegenheit vorenthalten wird, seine Fülle zu offenbaren, wie Er es möchte. Das Heilmittel ist klar, logisch und unausweichbar: eine entschiedene Weigerung, sich länger der Herrschaft des Fleisches hinzugeben, und eine völlige Hingabe an den Geist, damit das Gesetz des lebendig machenden Geistes in Christo Jesu uns befreien kann von dem Gesetz der Sünde und des Todes. (Röm. 8, 2.)

Dies ist wiederum wahr:

2. Nach der Offenbarung. Hierüber ist Gottes Wort ganz klar. Wiederholt nennt sich der Apostel Paulus „der Knecht", der Sklave, der Leibeigene des Herrn, er hat sich Christo ganz und gar ergeben, Seinen Willen, nicht den eigenen zu tun. „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei" (Röm. 12, 1). Vernimm, wie Paulus die Gläubigen ermahnt: „Begebet euch selbst Gott" (Röm. 6, 13). „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, des Knechte seid Ihr, dem ihr gehorsam seid?" (V. 16). „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit . . . , also begebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden" (V. 19. „Nun ihr aber seid von der Sünde frei (Gottes Tat in Christo) und Gottes Knechte worden (dein Akt der Hingabe, der nötig ist, damit du jene Freiheit, die in Christo ist, in deiner Erfahrung recht verwirklichst), habt ihr eine Frucht, daß ihr heilig werdet" (V. 22), das ist, ihr werdet die Macht, den Segen, die Fülle und die Früchte des Heiligen Geistes, dem ihr euch ergeben habt, erfahren. Man beachte beides, die nachdrucksvolle Wiederholung und die bedeutungsvolle Stellung (Röm. 6) der Ermahnung des Apostels zur Hingabe an Gott. Sie folgt dem fünften Kapitel des Römerbriefes. Das ist, sobald der Gläubige, gerechtfertigt durch den Glauben, den Heiligen Geist empfangen hat (Kap. 5, 5), wird er ermahnt, sich völlig und rückhaltslos dem Herrn hinzugeben. Warum? Weil Paulus eben die zweifache Natur des Gläubigen kennt, weil er weiß, daß man sich demjenigen völlig ergeben muß, von dem man erfüllt sein möchte; weil er weiß, daß man sich dem Dienst hingeben muß, wenn man von Ihm erfüllt sein will, anders wird man fortfahren, in der Kraft und Fülle des Fleisches zu leben. So ist denn die absolute Hingabe unseres Lebens an Gott der erste bedeutungsvolle Schritt nach der Bekehrung, den wir in Seinem Wort ermahnt werden zu tun. Jedem Neubekehrten, der den Geist empfangen hat, und während sein Herz noch glüht von der Liebe Christi, der ihn erlöst hat, sollte der Anspruch Christi auf sein erlöstes Leben und Sein liebevoller Ruf, es Ihm in absoluter, rückhaltsloser Hingabe zu weihn, in ernstlicher und zarter Weise recht wichtig gemacht werden. Es gibt keinen anderen Weg nach der Vernunft, der

Offenbarung oder der Praxis. Ach wie sind wir doch so blind! Bekehrte werden ermahnt, die Bibel zu lesen, fleißig zu beten, gute Werke zu tun, dem Herrn von ihrem Vermögen zu geben, treu zu sein im Besuch der Gottesdienste, sich der Gemeinde anzuschließen und an der mannigfachen Tätigkeit derselben teilzunehmen. Doch, wehe uns, indem wir die eine von Gott geoffenbarte Hauptbedingung weglassen, verfehlen wir es, die Schleuse zu öffnen, wodurch allein in unser Leben der Strom der begehrten Fülle Gottes hereingelassen wird.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Der Japaner Gonneske Komai führt eine lange Liste von 20 Regeln auf, die jede Japanerin in ihrem Leben sorgfältig zu beachten hat. Diese lauten: 1. Eitelkeit und Neid sollen aus ihrem Herzen verbannt sein. 2. Das müssige Besuchen von Tempeln und Heiligtümern. 3. Die Fehler der andern soll sie entschuldigen und ihre eigenen, selbst in Kleinigkeiten, verbessen. 4. Sie soll sich nicht über Kleinigkeiten aufhalten, die sie hört oder sieht, jede üble Nachrede oder Verleumdung vermeiden. 5. Allzu freie Redensarten und das Sprechen über wichtige Geheimnisse ist verpönt. 6 Sie darf nie die Pietät und Treue gegen ihre Eltern vergessen und muß stets ihren Lehrern und Lehrerinnen dankbar sein. 7. Nichtachtung des Gatten ist den Gesetzen des Himmels zuwider. 8. Die Frau soll niemals Leute beneiden, die reich geworden sind, und stets dabei die Wege und Mittel bedenken, durch die sie ihren Reichtum erworben haben. 9. Ein großes Unrecht ist Verachtung und Beleidigung derer, die ohne Verschulden in Armut geraten sind 10. Verlangen nach Vergnügungen, nach Musik, Theatergehen und Zerstreuungen aller Art steht der guten Frau nicht an. 11. Sie vermeide alle üblen Launen und Eifersüchtereien, durch die sie andern das Leben schwer macht. 12. Sie sei nicht eingebildet auf die Vorzüge der Frau. 13. Schlecht ist es, allerlei Klatsch über Freunde und Freundinnen zu verbreiten und sich an den Sorgen der anderen zu erfreuen. 14. Unrecht handelt sie, wenn sie sich selbst in schöne und kostbare Gewänder hüllt und ihre Dienerinnen unscheinbar angezogen gehen läßt. 15. Sie darf nicht mit Priestern zu vertraut verkehren unter dem Vorwand religiöser Gespräche. 16 Verhängnisvoll ist Leichtsinn im Geldausgeben und Unzufriedenheit mit ihrer gesellschaftlichen Stellung. 17. Nichtachtung der Schwiegereltern führt zu strenger Verurteilung durch die öffentliche Meinung. 18. Nichtachtung der eigenen Kinder oder der Stiefkinder ist eine schamlose Gleichgültigkeit, die die Frau verächtlich macht. 19. Sie darf nicht zu freundlich mit einem männlichen Verwandten ihres Mannes verkehren, sei es auch der Bruder des Gatten. 20. Schlecht ist es, wenn sie Leute mit gutem Charakter haßt und solche liebt, die ihr schmeicheln.

Ob die Japaner, die ihren Frauen solche vortrefflichen Regeln diktiert haben, für sich, als Männer, auch solche aufgestellt haben, weiß der Werkmeister nicht, aber er nimmt an, daß sie von ihren Aufgaben auch nicht vergessen haben werden.

Die meisten der obengenannten Regeln können auch wir, als Christen, unseren Frauen mit gutem Gewissen empfehlen. Würden diese im Leben von manchen mehr beachtet als es geschieht, dann stünde es bestimmt im allgemeinen unter den Menschen, in den Gemeinden und den Familien sowie in der Nachbarschaft um ein Bedeutendes besser Doch nicht nur den Frauen, sondern auch den Männern sind sie nur zu empfehlen. Die Japaner, die keine Christen sind, beschämen in diesem Stück viele Christen, und doch haben sie keine Bibel, die ihnen über den Willen Gottes an Seine Kinder Aufschluß gibt. Sie haben diese Ratschläge jedenfalls aus dem Leben durch eine weise Beobachtung geschöpft; wir haben dagegen das Wort Gottes, das in allen Lagen und für alle Verhältnisse des Lebens die beste Richtschnur ist, und doch läßt unser Leben oft so viel zu wünschen übrig, daß uns nichtchristliche Völker mit ihrer moralischen Auffassung über das, was sich für den Menschen ziemt und was er lassen sollte, und ihrer Anwendung weit in den Schatten stellen. Zwar finden wir die Regeln für die gemeinschaftlichen Beziehungen unseres Lebens nicht in chronologischer Weise in der Bibel aufgezählt, aber doch sind sie da, nur müssen sie gesucht, gelesen und ausgelebt werden. Im großen ganzen sind sie wohl zum größten Teil in dem Gebot Gottes: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" alle enthalten. Würde daher dieses Gebot Gottes im Leben Seiner Kinder mit zu den Grundlinien gehören nach denen sich das Leben gestaltet, so brauchten wir nicht klagen über die Mißstände, die vielfach so verheerend auch in unserer Zeit in das gesellschaftliche und Gemeindeleben eingreifen.

Seit wann gibt es Baptisten.

Von G. B. Taylor.

Fortsetzung.

Auch in England gab es Baptisten in den Jahrhunderten vor der Reformation. Manche von diesen wurden Lollarden genannt, deren Herkunft und Ursprung ihres Namens eine Streitfrage ist. Andere wurden Wickliffiten genannt, nach dem großen Mann, durch dessen Vorträge und Bücher, und besonders durch dessen Uebersetzung der Bibel in die englische Sprache der Weg zu der großen Reformation in England angebahnt wurde. Während er nie

aus der römischen Kirche austrat, wie auch Luther nie beabsichtigte, aus der römischen Kirche auszutreten, so legte er doch deren Sittenverderbnis auf eine Weise bloß und predigte die Wahrheit gegen deren Ansprüche und Lehren auf eine solche Art, daß er wieder und wieder „von dem Papst und Klerus als Heretiker verdammt wurde und wohl den Märtyrertot gestorben wäre, wenn nicht seine Freunde am Gerichtshof und andere günstige Zwischendinge dieses verhindert hätten.“ Ich möchte hier einen Ausdruck adoptieren und sagen: „Wickliffe war grundsätzlich ein Baptist“. Laßt mich dies beweisen. Er hielt dafür, daß keine Lehre oder Zeremonie angenommen werden solle, die nicht „genau in der Schrift bezeichnet wäre.“ Nun möchte ich fragen, wie viele würden Kinder taufen, wenn sie diese Handlung „genau in der Schrift bezeichnet“ finden müßten? Aber Wickliffe ging noch weiter. Er verwarf die Lehre, daß durch die Kraft der Taufe die Sünden abgewaschen werden und daß ungetaufte Kinder verloren gehen — der Grund, auf dem die Kindertaufe damals ruhte, und ich möchte hinzufügen, der Grund, auf dem dieselbe heute noch zum großen Teil beruht. Noch mehr, es wurde ihm von Schreibern seiner Zeit der Vorwurf gemacht, daß er die Kindertaufe verwerfe. Thomas Waldensis, der Beichtvater Heinrichs des Fünften, wirft ihm vor, „daß er positiv behauptet, Kinder sollen das Sakrament der Taufe nicht empfangen.“ Es steht fest, daß viele seiner Anhänger seine Lehren praktisch ausführten. Viele von den Lollarden, Wickliffiten und Picarden waren Baptisten und viele versiegelten ihr Bekenntnis mit ihrem Blut.

Hiermit habe ich hingewiesen auf das Vorhandensein christlicher Gemeinden in den vier Jahrhunderten vor der großen protestantischen Reformation, welche Zeitperiode man als die „Erweckungsperiode“ bezeichnet hat, denn sie war charakterisiert nicht nur durch große religiöse Bewegungen und Fortschritte, sondern durch ein allgemeines Erwachen des menschlichen Geistes und durch große Errungenschaften auf politischem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiete. Es war die Periode der Magna Charta, der Gründung des Hauses der Gemeinen in der englischen Regierung, der Erfindung des Schiffskompasses, des Schießpulvers, des Leinenpapiers, der Druckerpresse, verschiedener der größten Kriege der Welt, der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Indien um das Kap der guten Hoffnung. Es war eine Erweckungsperiode sowohl in irdischen wie in himmlischen Dingen.

Jetzt gehen wir weiter zurück und kommen zu einer Zeit verhältnismäßigen Stillstandes und größerer Finsternis, in welcher wir, eher aus diesem Grunde als weil die Zeit weiter zurückliegt, größere Schwierigkeiten haben in der Aufsuchung klarer Spuren des Vorhandenseins unserer Leute. Und doch finden wir in der dunklen Periode vom siebenten bis zum elften Jahrhundert solche, die nicht nur die Glaubenstaufe übten und die Kindertaufe verwarfen, sondern sie aus denselben Gründen verwarfen, aus denen wir sie verwerfen und aus denen Peter de Bruys sie verwarf, nämlich, daß die Schrift zuerst den Glauben fordere. Ich habe bisher wenig über den Taufakt gesagt und werde auch nur wenig darüber sagen, und das aus zwei Gründen. Im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme halten nicht nur die Baptisten dafür, daß die Untertauchung die richtige Taufart ist, sondern Jahrhundertelang wurde die Untertauchung fast allgemein geübt, sodaß nichts Auffallendes dabei war. Soweit es den Taufakt betrifft, war die ganze christliche Welt Jahrhundertelang baptistisch, denn die Untertauchung wurde an Erwachsenen, sowie an Kindern vollzogen.

Mit diesen erklärenden Bemerkungen komme ich zu der Untersuchung über das Vorhandensein von Baptisten in der dunklen Periode der Kirchengeschichte, die sich vom siebenten bis zum elften Jahrhundert erstreckt. Hier würde mir die Aufgabe eine leichte sein, wenn ich mich an gewisse baptistische Schreiber halten wollte. Ich ziehe es aber vor, mich an Cramp zu halten, der, obwohl er weniger beansprucht, zuverlässiger ist in Bezug auf das, was er beansprucht. Ich wiederhole, daß seine Nüchternheit, Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe als Geschichtsschreiber großen Eindruck auf mich gemacht hat. Er ist ernstlich und sorgfältig in der Feststellung, daß als Baptisten nur solche zu betrachten sind, die die Taufe als eine Pflicht aller Gläubigen ansehen und sie allen anderen verweigern. Damit behauptet er nicht, daß alle, die der Kindertaufe widersprechen, Baptisten sind; denn es gab viele in der Zeitperiode, von der wir jetzt reden, die die Taufe gänzlich verwarfen. Sie verhielten sich in diesem Stück wie die Quäker heutzutage und

waren wahrscheinlich zu dem Extrem der Verwerfung äußerlicher Zeremonien veranlaßt worden durch den Mißbrauch, der mit denselben getrieben wurde. Zu derselben Zeit waren wahrscheinlich auch solche da, die nicht so extrem waren. Wir müssen bedenken, daß die Aufzeichnungen, die uns zur Verfügung stehen, meistens von Feinden der Baptisten kamen und meist negativ sind, indem sie uns sagen, welche Praktiken der römisch-katholischen Kirche diese Leute verwarfen, uns aber nicht mitteilen, welche besonderen Lehren diese Leute verkündigten und befolgten; und in manchen Fällen wurden ihnen Sachen zugeschrieben, welche sie entschieden zurückwiesen. Dies ist der Fall in Bezug auf die Paulizianer, welche zu Anfang des siebenten Jahrhunderts hervortraten und von vielen als Baptisten bezeichnet werden. Ihre Feinde beschuldigten sie des Manicheismus, eines mystischen Systems, genannt nach Manes, einem Perser. Aber die Paulizianer wiesen die Beschuldigung zurück. Cramp gibt zu, daß manche von ihnen von dieser Lehre angesteckt gewesen sein mögen, aber er sagt bestimmt, daß sie sich auf die Wahrheiten der Schrift gründeten und gegen den Aberglauben jener Zeit und die kirchliche Hierarchie auftraten und nennt sie „Protestanten vor der Reformation und sogar vor denen, die gewöhnlich als Vorläufer derselben genannt werden.“ Es mag noch erwähnt werden, daß die Anhängerschar dieser Leute sich trotz schrecklicher Verfolgungen schnell vermehrte und über große Länderstrecken ausbreitete. Einer von ihnen, ein gebildeter junger Mann namens Sergius, wurde von einer Paulizianerin zum Lesen der Schrift veranlaßt. Er wurde ein Christ und ein eifriger Prediger. Dreißig Jahre lang durchzog er das westliche Asien und baute ein mächtiges Werk auf. So allgemein war der Abfall von der vorhandenen Kirche, daß die schärfsten Maßnahmen gegen die Paulizianer ergriffen wurden. Sie waren schon vorher verfolgt worden, aber jetzt war ihre Ausrottung beschlossen. Es wird angegeben, daß unter Theodora 109,000 Paulizianer durch das Schwert, den Galgen oder die Flammen umgebracht wurden. Sergius selbst war unter diesen Märtyrern. Sind nicht manche von diesen unter unsere baptistischen Märtyrer zu zählen?

In Bezug auf die Zeitperiode, von welcher ich eben geredet habe, möchte ich noch hinzufügen, daß es die allgemeine Ansicht hervorragender Baptisten ist, daß während dieser Zeit viele Baptisten vorhanden waren, die sich über große Länderstrecken ausgebreitet hatten. Dieses dürfte wohl richtig sein. Doch ist es ebenso wahr, daß über diesen Zeitraum eine Geschichte der Baptisten erst noch geschrieben werden muß. Durch neuere Forschungen ist bedeutendes Licht auf die Vorgänge in Münster geworfen worden; ohne Frage dürfte das gleiche der Fall sein in Bezug auf die Paulizianer.

Schluß folgt.

Seelenräuber.

Ueber dieses ernste Kapitel schreibt H. Stuhrmann in „Schwert und Kelch“: Der bekannte Gottesmann Heinrich Müller hat einmal gesagt: „Wenn ich meine Augen auf unsere Jugend richte, so erblicke ich sechs Totengräber. Der erste heißt Trunkenheit. Wie mancher säuft sich zu Tode! Die Saat verdirbt ja, wenn sie überschwemmt wird. Das Lichtlein geht aus, wenn du zuviel nachschüttest. Willst du lange leben, Jüngling, so höre auf zu saufen! Der andere Totengräber heißt Wollust! Wie mancher bringt sich dadurch zu Tode! Durch ungezähmte Lust wird der Leib entkräftet und verliert seine Stärke. Ist es nicht so? Was brennt, wird endlich verzehrt. Der dritte Totengräber heißt Zorn! „Eifer und Zorn verkürzen das Leben,“ sagt Sirach, und Paulus sagt Galater 5 beieinander: Zorn Hader, Mord. Zorn gebiert Hader, Hader aber oft Mord und Todschlag. Der vierte heißt Ungehorsam gegen die Eltern! Wir wissen, was das vierte Gebot für Segen im Munde hat; wer es nicht hält, den trifft der Fluch. Ein dürres Holz, das sich nicht biegen lassen will, muß brechen. Der fünfte heißt böse Gesellschaft! Ach, wie mancher hat sich um Leib und Leben, wie mancher um der Seelen Seligkeit gebracht! Binde zusammen einen Lebendigen und einen Toten! Der Lebendige wird den Toten nicht ins Leben bringen; der Tote aber wird den Lebendigen gewiß durch seinen Geruch töten! Der sechste und letzte Totengräber heißt Müssiggang, der den Menschen bei lebendigem Leibe begräbt! Was nützt ein Müssiger mehr als ein Toter? Wenn der Baum nicht Früchte tragen will, dann wird er abgehauen und ins Feuer geworfen! Bedenket dies, und wenn ihr Lust habt zu leben,

dann lasset die sechs Totengräber stille stehen!" Das war vor mehr als zweihundert Jahren! Und heute? Die Leichenträger sind emsiger an der Arbeit denn je; ihr Geschäft hat seit damals reißende Fortschritte gemacht. Sie bilden die moderne Teufelsfirma „Seelenräuber und Co." ein riesiges Totenwarenhaus, das den Stand der Jugend aufsaugt und auffrißt. Besonders die zweite Abteilung, deren Wahrzeichen als Bild der Venus ist, hat einen grausigen Umsatz aufzuweisen. Der Tannhäuser in dem Teufelsberge ist eine Figur, der man auf Schritt und Tritt begegnet. Die hohlen Wangen und bläulichen Augenringe des greisenhaften Geschlechts, Jugend genannt, gehören keinen Theatergestalten an, sondern der Wirklichkeit, und jenes alte Märchen hat ganz recht, wenn es erzählt, wie der oberste Teufel einmal eine große Parade über seine Soldaten abhielt und die einzelnen Helfershelfer der Hölle um den traurigen Ehrgeiz stritten, wer die meiste Seelenräuberarbeit ausrichte, der Teufel der Trunksucht, der Teufel des Zornes, der Teufel des Kartenspiels, der Teufel des Müssigganges und wie sie alle heißen; da habe er selbst das Urteil gefällt: „Die größte Höllenmacht hat der Teufel der Unzucht; er richtet nicht bloß einzelne Menschenseelen zu grunde, sondern ganze Völker!"

Aber der Seelenräuber mit seinem ganzen Gefolge von Leichenträgern und Totengräbern würde nicht so viele Arbeit haben, wenn er nicht noch einen kapitalkräftigen stillen Helfer im Geschäft hätte: den ganzen modernen kulturverrückten materialistischen Zeitgeist. Die moderne Weltanschauung, die in dem Menschen nur ein zweibeiniges Tier sieht und die Bestie im Menschen wachruft, ist das satanische Milieu, aus dem die entsetzlichen Todesfrüchte heranreifen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Nun, das heranwachsende leiblich zerrüttete, geistlich verwilderte, zerlumpte Geschlecht ist die faule Frucht des faulen Baumes, moderne Zeit genannt, ein Verdammungsurteil des modernen Heidentums mit seinem Götzendienst der Fleischesemanzipation. Willst du eine Charakteristik dieses Heidentums? Ich will sie dir geben!

Nicht weit von dem heiligen Gangesstrom im fernen Indien liegt die Stadt Puri, ein berühmter Wallfahrtsort der Hindus. Vor den Toren der Stadt steht das große hindostanische Nationalheiligtum, der Tempel des Götzen Dschaggernat, des „Herrn der Welt". Alljährlich in den letzten Tagen des Juni erhebt sich hier ein heidnisches Schauspiel, eine Tragödie voll Nacht und Grauen, die ein christlicher Zuschauer einmal bezeichnet hat als den „Sieg der Hölle über die gefallene Menschenseele" und den „Höhepunkt der Lästerung Satans gegen die Majestät Gottes", ein Schauspiel, das den tiefsten Blick in die ganze grausige Erbärmlichkeit und in das zum Himmel schreiende entsetzliche Elend des Heidentums öffnet. Wenn der Glanz der Abendsonne mit ihren Purpurstrahlen den dämmerigen Horizont umsäumt, dann tut sich nämlich der Götzentempel auf, und der Götzenwagen wird sichtbar, ein Gestell auf vierzehn Rädern, vierzig Fuß hoch, bedeckt mit bunten Tüchern und Teppichen und zum Teil geradezu schamlosen Bildern, die von Gemeinheiten triefen. Hoch oben thront der „Herr der Welt", ein plumpes Götzenbild aus schwarzem Holz, Arme und Beine von Gold, mit Blumen und kostbarer Seide geschmückt. Priester in weißen Gewändern gehen zu beiden Seiten. An Stelle der Pferde aber spannen sich tausend Männer vor den Wagen, mit grünen Zweigen besteckt, die wie Wahnsinnige jauchzen und springen und von den Priestern mit Peitschenhieben angetrieben werden. Sobald der Wagen sich in Bewegung setzt, wirft sich alles Volk in den Staub, und hunderttausendstimmig erschallt der brausende Ruf: „Heil Dschaggernat, unserm Herrn! Heil dem Herrn der Welt!" Wie von einem Wahnsinnstaumel ergriffen, drängt die Menge dem Wagen nach. Frauen versuchen ihn zu küssen; sie heben ihre Kinder hoch, damit der „Herr der Welt" sie sehe und segne. Unter sinnverwirrendem Tumult, unter Schreien und Jauchzen, unter ohrbetäubender Musik, unter dem Wehen der Fahnen von den Dächern hält der „Herr der Welt" seinen Einzug in die „heilige" Stadt, und nun geht der Zug — ein Hexensabbat, als ob die Hölle losgelassen sei — durch die Straßen. Da — horch! — Was ist das? Ein Sterbensschrei! Noch einer! Wieder einer! Was ist geschehen? Worüber gehen die Räder zermalmend hinweg? Ein Mensch — ein zweiter — ein dritter — ein fünfter — ein zehnter — — zermalmt zu einer unkenntlichen Masse — zertreten von den Füßen der wilden Horde! Wars Unvorsichtigkeit? Ein Unglücksfall? War das Gedränge schuld an dem Entsetzlichen? Oft genug mags sein — aber — nein — nein — nein, sie haben sich selbst im

Taumel der verrückten Verzückung unter die Räder geworfen, im selbstgewählten Opfertod sich zermalmen zu lassen. Am nächsten Morgen nagen an den verstümmelten Leichen die wilden Hunde und befriedigen ihre Raubgier.

Wahrlich, ein entsetzliches Schauspiel der Hölle! ein schauerliches Bild heidnischer Finsternis! Und dieses Bild ist wahr, realistisch wahr bis in den einzelnen kleinsten Zug hinein! Ja, das sind die Götter der Heiden: Ton und Klumpen, Holz und Flitter, Schamlosigkeit und Gemeinheit! Das sind die Feste der Heiden: wenn sich die Götzentempel auftun und der Wahnsinnstaumel die Herzen erfaßt! Das ist das Leben der Heiden: sich vor den Götzenwagen spannen unter den Peitschenhieben ihrer Priester! Das ist das Sterben der Heiden: von den Rädern des Götzenwagens zermalmt werden und in die grausige Nacht versinken! Und nicht bloß im fernen Indien! Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Elend liegt so nah! Dschaggernat hat seine Brüder auch in andern Ländern. Der „Herr der Welt", der seinen Thron unter den Menschenkindern aufgeschlagen hat, ist der große Götze moderne Weltanschauung genannt, und der Wagen, auf dem er durch die Lande fährt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, Straß' auf Straß' ab, ist der Karren der modernen Kultur. Unzählig sind seine Tempel, unzählig seine Priester und Priesterinnen. Tausende und Abertausende spannen sich unter tosendem Jubel an seinen Götzenwagen und ziehen in seinem Joch, Weltlust genannt, und Hunderttausende sterben röchelnd unter den zermalmenden Rädern; denn die Sünde ist auch noch im zwanzigsten Jahrhundert der Leute Verderben. Was aber diesem ganzen entsetzlichen Todesschauspiel des Massenseelensterbens erst seine ganze furchtbare Bedeutung gibt, ist die eine große Szene dieser modernen Tragödie, welche sich „Moderne Jugend" betitelt. Der röchelnde Schrei der hingemordeten jungen Seelen aber wandelt sich in den gellenden Ruf: „Ich klage an! Ich klage an!" Ja, aber wen denn? Sind es nur Opfer eigener Schuld? Sind es nur Beutestücke der Sündenführung?

Es war vor einigen Jahren, da wurde in Paris vor dem Schwurgericht ein junger Mensch von achtzehn Jahren zum Tode verurteilt, weil er eine Frau totgeschlagen und beraubt hatte. Um 2 Franks hatte er einen entsetzlichen Mord begangen! Der Rechtsanwalt, der zu seinem Verteidiger bestellt war, sagte: „Meine Herren, die mir gestellte Aufgabe ist sehr leicht. Der Angeklagte ist geständig, eine Verteidigung also unmöglich. Dessen ungeachtet möchte ich einige Worte hinzufügen. Ich erblicke vor mir und begrüße das Bild des Gekreuzigten. Es steht hier in Eurem Gerichtssaal, wo Ihr die Schuldigen verurteilt. Aber weshalb hört man von Ihm nichts in Euren Schulen, in die Ihr Eure Kinder schickt? Warum wird dem Verbrecher der Gekreuzigte hier zum erstenmal vor Augen geführt, wo er sich vom Gesetz getroffen sieht? Hätte man ihn damals auf den Gekreuzigten hingewiesen, als er noch auf der Schulbank saß, man würde ihn jetzt nicht auf den Bänken der Schmach antreffen. Ja, Ihr seid es, meine Herren, die ich anklage, Ihr, die Ihr mit Bildung protzt und dabei doch verlorene seid, Ihr, die Ihr unter das Volk Unglauben und Lüsternheit verbreitet und euch wundert, daß das Volk euch dann antwortet mit Verbrechen und Roheit. Verurteilt meinen Klienten, Ihr habt das Recht dazu. Aber ich klage Euch an; das ist meine Pflicht!"

Stuhrmann zeichnet mit obigen Ausführungen das allgemeine Bild der Welt und ihrer Jugend; aber in dieser Welt leben auch wir und sind stets in der Gefahr, von derselben mit fortgerissen zu werden. Daher ist es gut, uns über die Gefahren klar zu werden, damit der Seelenräuber uns nicht überwinde und zu seiner Beute mache. Bewahrt können wir werden, wenn wir uns zu dem halten, der den Bösewicht überwunden hat und uns aus Seiner Hand nicht lassen will, bis Er uns durchgebracht haben wird zu dem Erbe der Heiligen im Licht. Unter Seinem Beistand können wir die Welt mit ihrer Lust fliehen und nachjagen der Heiligung, ohne welche niemand Gott schauen wird.

Vierteljährliche Jugendgebetsstunde, Sonntag, den 6. Juli.

„Bitte, was ich dir geben soll." 1. Könige 3, 5.

Dies freundliche Angebot machte Gott dem jungen Könige Salomo. Der Herr ist ungemein gütig, daß Er dem, der da hat und im Vollbesitz großer Reichtümer ist, noch mehr geben will; unsagbar groß, daß Er auch den

Wünschen eines Fürsten Rechnung tragen kann; unergründlich weise: Er stellt die Frage des Angebots so, daß die tiefsten Wünsche und Gedanken des Menschen offenbar werden. Salomo war um die rechte Art der Antwort und Bitte nicht unschlüssig: Weisheit und ein gehorsames Herz zu besitzen, lag ihm brennend auf der Seele, daß er selbst im Traume aussprach, was seine Sinne unausgesetzt beschäftigte. Der Gegenstand seiner Bitte war Gott wohlgefällig und Er erhörte darum über Bitten und Verstehen.

„Bitte, was ich dir geben soll. „Wenn darauf alle Menschen ihre Wünsche in Gebeten zum Ausdruck brächten, wie verschiedenartig wären doch solche Bitten! Hätten nicht die meisten Beziehung zu dem Diesseitigen und drehten sich allein um Glück, Reichtum, Wohlergehen und Ehre? Ständen nicht viele in Verbindung mit dem alltäglichen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" Ach, und wie wenige nur würden den Bedürfnissen der Seele und dem Willen Gottes entsprechen, und die Bitten um Vergebung, Gnade, Weisheit, Gehorsam, Glauben, Geistesfülle, Selbstverleugnung, Treue usw. in sich schließen? Was ist dein tiefster Wunsch und deine größte Bitte? Irgend etwas beschäftigt auch dein Herz!

Was brauchen wir am dringendsten und sollten wir auf das Wort des Herrn: „Bitte, was ich dir geben soll", erflehen?

1. Vor allem nicht irdische Dinge.
2. Vielmehr Weisheit, unsere Nöte und Gottes Willen zu erkennen.
3. Ein gehorsames Herz.
4. Kraft zum Folgen und Gehorchen, auch Sieg in Anfechtungen und inneren Nöten.
5. Wachstum und Fortschritt in der Gnade.
6. Die Wirkung des hl. Geistes in, durch und um uns.
7. ? (Freistellen, Gebetsgegenstände im Jugendverein nennen lassen).

R. Kretsch.

Die Entstehung und der Werdegang der deutschen Baptistengemeinden in Rio Grande do Sul, Brasilien.

Von L. Horn.

Fortsetzung.

Auch der Gesang und die Musik werden in der Gemeinde hoch gehalten und gut gepflegt. Br. Matschulat versieht neben dem Predigtamt auch noch das Dirigentenamt für den Gesang- und Gitarrenchor. Seine Sänger und Spieler sind gut geschult und könnten ebenbürtig neben manchen Stadtchören Europas stehen.

Doch das Missionsfeld in Neu-Württemberg ist kein ergiebiges zu nennen. Die Gemeinde blickt bereit auf eine Tätigkeit von 25 Jahren zurück und ihre Mitgliederzahl ist nicht weit über Hundert hinausgekommen. Die Reichsdeutschen Schwaben entfalten eine große Tätigkeit im Vereinswesen: Gesang, Sport und Spiel wird emsig betrieben, doch für wahres Christentum sind sie nicht zu haben. In letzter Zeit versucht die Gemeinde in den öffentlichen Lokalen durch Gesang und Klang, sowie durch Predigt den Gottentfremdeten näher zu treten. Möge es ihr gelingen auf diesem Wege die Herzen zu erreichen und zu erweichen!

Die nächstälteste Gemeinde ist die Gemeinde in der Regierungskolonie

Guarany-Republika.

Ihre Entstehung verdankt die Gemeinde z. Z. den ausgewanderten Mitgliedern von Santa Cruz, Linie Formosa, anderseits auch Einwanderern aus Rußland, besonders aus Wolhynien. Diese zerstreut im Urwald wohnenden Baptisten wurden von Santa Cruz aus von Br. F. Lejmann besucht und geistlich bedient. Es war dies keine leichte Arbeit, auf dem Maultier die etwa 500 Kilometer weite Strecke zurückzulegen. Diese Reise dauerte oft 2 Wochen und mehr, um an das Ziel zu gelangen, und was es heißt, solche Reise zu machen, kann nur der sagen, der sie zurückgelegt hat. Auf unwirtlichen Wegen, in Gefahr von wilden Tieren und schlechten Menschen, ausgerüstet mit der unentbehrlichen Capa, einem weiten Umhängemantel, der gegen Wind und Wetter schützt und in der Nacht als Schlafdecke dient, mit

dem gefüllten Quersack, in welchem der Mundvorrat geführt wird und zugleich als Reisetasche dient, zu beiden Seiten des Sattels noch Topf und Napf zum Kochen der schwarzen Bohnen und was sonst noch der Reisende mit sich nehmen kann, reisten die Brüder jener Tage, von dem einen Wunsch beseelt, Verlorene zu suchen und den Gefangenen zu verkündigen, daß Jesus sie retten und befreien kann.

Br. F. Lejman machte wiederholt solche Reisen, zugleich als Evangelist den hungernden Seelen mit dem Brot des Lebens dienend und als Arzt, manchen Leidenden Hilfe in ihren Schmerzen bringend, denn Aerzte gab es zu jener Zeit weit und breit nicht.

Wenn es bekannt wurde, daß Br. L. im Anzuge sei, dann strömten die Scharen aus dem Urwald herbei. Nun galt es zu predigen, zu trösten, zu beruhigen, und seine Botschaft war herzerquickend und aufrichtend. Viele nahmen die Botschaft vom Kreuze an und wurden gläubig. Ja vielen galt er als ein Engel Gottes, der sie in ihrer Einsamkeit besuchte und ihnen geistliche Nahrung brachte. Zu den Gläubigen gesellten sich nun andere und bald vermochten die vorhandenen Räumlichkeiten die Besucher nicht mehr zu fassen. Ein Tauffest um das andere wurde gefeiert, es war großer Jubel und Freude unter den Kindern Gottes. Die ersten Taufen in Guarany sind fast alle auf F. Lejman zurückzuführen.

Im Jahre 1911 konnte schon zur Gemeindegründung geschritten werden; doch es war ein Fehler, daß in Guarany kein Prediger stationiert wurde.

In Abwesenheit des Br. Lejman dienten die Brüder am Orte und halfen am Netz des Evangeliums zu ziehen. Daß dieser Helferdienst für die Dauer nicht genügen konnte, und daß er zu Einseitigkeiten führen würde, hat man in jener Zeit der ersten Liebe nicht erkannt. Doch von woher sollten auch die Prediger kommen? Aus dem Auslande kam niemand herein, und im Lande hatten die vorhandenen Brüder genug zu tun.

Später besuchten Guarany auch die Brüder H. Landenberger und F. Matschulat, sie predigten und tauften die Gläubigen.

Um dem Andrang der Besucher zu genügen, wurde auf Linie Republika eine größere Kapelle gebaut, die heute noch steht. Doch bald war auch diese zu klein. Immer neue Scharen kamen hinzu und die Gemeinde nahm zusehends zu. Die Deutschrussen sind überall dem Worte Gottes zugänglich und diese nahmen auch hier das Evangelium mit Freuden an. In allen Wäldern, auf allen Linien sang man frohe Zionslieder und verrichtete voller Begeisterung die schwere Urwaldsarbeit. Es hatte den Anschein, als sollte der ganze Urwald mit seinen Bewohnern Christo angehören. Kein Weg war zu schlecht und zu weit, in die Versammlung zu gehen; bei glühender Sonnenhitze und im strömenden Regen ging man zu Fuß oder ritt auf dem Pferde zur Versammlung, und die Alten wissen nicht genug über diese Segenszeiten zu erzählen.

Doch der Satan schlief auch hier nicht. Es gelang ihm, Uneinigkeit unter die Kinder Gottes zu säen und ihre Herzen mit Bitterkeit und Groll zu erfüllen. Die Ursache dazu gab die Tabakpflanzung.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Zyrardów. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Schw. Martha Florentine Rumminger, geb. Brauer, aus der Zeit in die Ewigkeit heimzurufen. Am Freitag, den 2. Mai, hat sie noch fleißig ihre häusliche Arbeit verrichtet. Da sie Besuch erwartete, hat sie der Ordnung in der Wohnung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sicherlich hat sie dabei nicht geahnt, daß sie so nahe vor dem Perlentore der Stadt Gottes stehe, denn an demselben Tage noch konnte sie durch dasselbe zur himmlischen Freude eingehen. Das Abendbrot hat sie noch vorbereitet, das sie um 8 Uhr abends gemeinsam einnahmen. Bald darauf wurde ihr etwas unwohl. Sie legte sich hin, und das war das letzte Mal. An solch plötzliche Wendung hat weder sie noch ihr Mann gedacht. Bald verlor sie die Sprache und es setzte gleich die Atemnot ein, so daß sie 20 Minuten vor 11 Uhr abends an demselben Tage schon bei dem Herrn, den sie ihr Lebenlang heiß liebte und Ihm nach Erkenntnis und Kraft diente, war. Der Arzt, der bald zur Stelle war, hat Gehirnschlag festgestellt. Die Entschlafene können wir auch zu den Stillen im Lande

zählen. Am 1. November 1873 erblickte sie in Łaki, Kreis Lipno, als älteste Tochter der Eheleute Friedrich und Wilhelmine Brauer, das Licht dieser Welt. 1889 wurde sie in Zyrardów auf das Bekenntnis ihres Glaubens von ihrem Vater, F. Brauer, in Jesu Tod getauft. Seitdem ist sie ein treues Kind Gottes und treues Mitglied der Baptisten-Gemeinde Zyrardów und auch 7 Jahre in Amerika, der 2. Gemeinde in Philadelphia, gewesen. Sonntagsschule, Gesangvereine, Jungfrauenvereine, Frauenvereine und andere wohltätige und auf die Förderung des Glaubenslebens gerichtete Unternehmungen, waren das Gebiet ihrer Mitbetätigung im Leben. Die Verewigte hinterläßt ihren nunmehr verwitweten Mann August Rumminger, mit dem sie über 32 Jahre Freud' und Leid in friedlicher Ehe teilte. Von ihren zwei Söhnen Berthold und Willi ist letzterer als kleines Kind der Mutter im Tode vorangegangen und Berthold, als einziges Kind, wohnt in Amerika und empfindet jedenfalls den Tod seiner Mutter, an der er in zärtlicher Liebe hing, schmerzlich. Die Trauerversammlung fand am 6. Mai in der Kapelle statt. Der Unterzeichnete sprach in polnischer Sprache auf Grund von 1. Mose 24, 56 über die Worte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. „Auf dem Friedhof, am offenen Grabe, sprach Prediger O. Lenz, der auf Wunsch aus Lodz herbeigeeilt war, über Hiob 16, 22: „Die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde" in deutscher Sprache. Die große Trauerversammlung, die sich aus deutschen, polnischen und jüdischen Zuhörern zusammensetzte, hörte, wie in der Kapelle so auch auf dem Friedhof, aufmerksam dem Worte Gottes zu. Die Sänger sangen entsprechende Abschiedslieder. Der Grabeshügel wurde von liebenden Angehörigen und Feunden mit schönen und teuren Kränzen, die mit Widmungen versehen waren, bedeckt. So ruht ihr Leib in kühler Gruft, bis Jesus ihn zum Leben ruft. Das Grab umstanden von der nahen Verwandschaft außer ihrem lieben Mann, ihre Eltern, ihre zwei Brüder mit ihren Frauen aus Warschau, ihre Schwester Amalie Kurzawa, die aus Berlin gekommen war, ihre Schwester Adelgunde und ihre Bruderstochter mit ihrem Mann und auch eine Schwägerin mit ihrem Sohne. Gebe Gott Gnade, daß auch dieser plötzliche Tod der Entschlafenen als eine ernste Mahnung zu einem Jesu ergebenen und wachsamen Leben diene. Die Laufbahn der teuren Verewigten beziffert sich mit 56 Jahren und 5 Monaten. T. Tuczek.

Wochenrundschau

In Chicago brach ein gewaltiges Riesenfeuer in einem Getreidespeicher aus und zerstörte mehrere hundert Tonnen Weizen. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Amerika hat wieder eine Anzahl verunglückter Grubenarbeiter zu beklagen, die durch eine Explosion in der Grube Awella zum Teil getötet zum Teil verschüttet wurden und zu spät geborgen werden konnten. Die Zahl der Verunglückten beträgt insgesamt über 400.

In Birma hat ein gewaltiges Erdbeben die 11,600 Einwohner zählende Stadt Pegu völlig zerstört. Insgesamt sollen 1000 Menschen getötet worden sein. In Rangoon sind 59 Personen getötet und 204 verletzt worden. Unter den Getöteten befindet sich, soweit bisher festgesetzt werden konnte, kein Europäer. Auf die Erdstöße folgte eine Springflut und der Ausbruch von Feuer. Die indischen Freiheitsanhänger, die in dem Erdbeben eine Strafe für die Verhaftung ihres Führers Ghandi sehen, haben große religiöse Demonstrationen abgehalten.

Aus Düsseldorf wird berichtet, daß in dem niederrheinischen Städtchen Geldern der Fallschirmabspringer Lange tötlich verunglückt sei. Als Lange in etwa 500 Meter Höhe aus dem Flugzeug absprang, entfaltete sich zunächst der Fallschirm ordnungsgemäß. Plötzlich bemerkte man jedoch, daß Lange keine Verbindung mehr mit dem Fallschirm hatte, sondern abstürzte. Der Körper des Unglücklichen schlug dicht vor den 3000 Zuschauern auf den Boden auf. Der Vorfall ist um so unerklärlicher, als der Verunglückte als außerordentlich vorsichtig bekannt war und von den Beamten der Luftpolizei vor dem Aufstieg mit dem Flugzeug mehrmals gefragt worden war, ob alle Vorbereitungen sicher getroffen seien.

In der Lomzaer Wojewodschaft hat ein Großfeuer 200 Wohnhäuser, 44 Scheunen, und 71 Ställe vernichtet. In den Flammen ka-

men 15 Schweine und 6 Kälber um. Die Entstehung wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Die Zuckerkrankheit galt bisher als unheilbares Uebel. Nun soll es aber einem Wiener Arzt gelungen sein, ein Mittel zu finden gegen diese Krankheit, das nur in entsprechender Diät bestehen soll. Die Diät wird durch einen strengen Fasttag eingeleitet, an dem größere Mengen Mineralwasser, schwarzen Kaffee, Tee und geringe Mengen von magerer Fleischsuppe, die ohne Grünzeug und Salz gekocht werden muß, Zitronensaft und zuckerfreier Cognac gereicht werden. Ein solcher strenger Fasttag soll den Zucker von sieben Prozent auf Null zurückführen. Zur Befestigung dieser Erfolge sollen dem Hungertage ein oder mehrere Salat- oder Obsttage folgen, an denen der obigen Kost grüner Salat, Gurken, Radieschen sowie sechs bis hundert Gramm rohes Obst auch Orangen und Bananen zugefügt werden. Zur Zubereitung des Salats sind außer Zitronensaft etwa zehn Gramm frisches Olivenöl gestattet; jedoch darf weder Salz noch Salzersatz verwendet werden. Später wird das Obst durch 100 bis 400 Gramm Fleisch, jedoch ohne Verwendung von Fett und Salz und dann durch salzfrei gebackenes Brot bis zu 150 Gramm und schließlich Fett bis höchstens 80 Gramm ersetzt. In jedem Falle wird empfohlen, daß Zuckerkranke mindestens einmal im Monat einen Hungertag und einen bis zwei salzfreie Salat- und Obsttage durchmachen.

Die siamesische Regierung wirkt der Zwangslosigkeit, ja Ungehörigkeit entgegen, welche die Reisenden, besonders die Frauen an den Tag legen. Arge Verstöße liegen vor: es ist der Brauch eingerissen, daß beim Besuch der heiligen Elefanten die Herren farbige Hemden, die Damen Sportkleider tragen!

Als nun vor einigen Tagen eine amerikanische Reisegesellschaft in Bangkok eintraf und den Elefanten ihre Aufwartung machen wollte, machte sie die Polizei höflich aber entschieden darauf aufmerksam, daß sie nur in der vorgeschriebenen Festkleidung in die Stallungen eingelassen würden: Frack mit weißer Kravatte für Herren, Abendkleid für Damen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich umzuziehen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Stanisławów: F. Wierzbicki 10,60. **Jezulin:** L. Batke 93. **Zürich:** H. Schiller 20. **Amerika:** E. K. Tillmann 2. Dol. **Bryszcze I:** A. Wedmann 5,30. **Kostopol:** E. Oelke 5,60. **Krajęcin:** H. Wolf 5,25. **Lodz:** A. R. Wenske 5 **Lodz I:** Schlodinska 2,50, Sieratowski 5, Blum 5, Sturm 5, Nudowicz 5, Schmidt 8, Jeske 5 **Lodz II:** H. Brechlin 5. **Luchnow:** M. Jeske 10,60. **Ozerce:** W. Holland 13,50. **Partączyny:** J. Brodel 22,50. **Rożyszcze:** B. Feige 5,30, W. Cyrankiewicz 10,60, J. Weber 2,70. **Samostiszcze:** A Müller 10,60. **Silno:** A. Naber 11,50 J. **Stepanówka:** A. Günther 5. **Toruń:** M. Truderung 20,25. **Wiaczemin:** H Schade 50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
die Schriftleitung.

Für die Vereinigungskasse der Baptistenvereinigung in Kongreßpolen:

Berichtigung: in „Hausfreund" Nr. 51 soll es heßen: Niędrzwica-Duża 176,50.

Es liefen ein:

Im Dezember: für Protokolle: Gem. Zduńska-Wola 1. Vereinigungskollekten: Gem. Zgierz 150. Warschau 157,50. Gem. Rypin 449. Gem. Chełm 208,50. Gem. Siemiątkowo 154. Gem. Zduńska-Wola: Johanka 60. Zduńska-Wola 182. Niemojewiec 34,40. Słaborowice-Nowe 57,10. Kęszyce 70.50. Prażuchy 10. Poroże-Stare 27,45. Kalisz 88,80. Pęczniew 59. Marjanów 15. Milejów 25.

Im Januar: Gem. Rypin, Vereinigungskollekte, Nachtrag 56,50. fur Protokolle: Lodz II durch A. Knoff 1. Lodz I 22. Zduńska-Wola 1.65.

Im Februar: Zduńska-Wola für Protokolle 1. Lodz I, Vereinigungskollekte 470.

Im März: Zduńska-Wola für Protokoll nnd Statistik 1924 1. Vereinigungskollekten: Lodz II 250. Pabianice 100.

Im April: A. Horak, Lodz I Beitrag 90.

1.—15. Mai: Aleksandrow, Vereinigungskollekte 70.

16.—31. Mai: Kondrajec Vereinigungskollekte 278. R. A. W., Lodz, Beitrag 4,50.

Es dankt herzlich E. R. Wenske.

Gesucht wird

August Ruf, vor dem Kriege in Chicago, Amerika, wohnhaft, von seinem Schwager Ludwig Herke. Auskunft bitte zu richten an **Gustav Herke,** Poznań 5, Przemysłowa 12.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.